

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Erdbeben, Brand, Überschwemmung) der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Kleinere Anzeigen nach Maßgabe der Anzeigenpreise. Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung erfolgt kein Rückkaufanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verwaltung zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Weidberg.

Postfachkonto: Dresden 1448.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Röhle, Sud. Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Stromkonto: 101. - Fernruf 11.

Nummer 148

Sonnabend, den 14. Dezember 1940

39. Jahrgang

Riesige Stahlwerke vernichtet

Sheffield ein Flammenmeer

Wirkung des deutschen Großangriffes ähnlich wie auf Coventry. Ein schwerer Schlag gegen die britische Rüstungsindustrie.

In der Nacht zum 13. Dezember 1940 wurde erkrankt Sheffield, das Zentrum der britischen Schwerindustrie, wie bereits im D.R.Z. Bericht angegeben, von einem Großangriff deutscher Kampfbomben betroffen. Günstiges Angriffsverhältnis mit Berücksichtigung der Befestigungen unserer Kampfbomben, die beschleunigten Industrieviertel klar auszumachen und die Wirkung einwandfrei festzustellen. Nebeneinander wurden die Befestigungen, die der Gesamtindustrie der erkrankten Industrieviertel ähnlich war wie bei dem Großangriff auf Coventry. Besonders stark wüteten die Brände in den großen Werksanlagen im Nordosten der Stadt, die sich dicht zu dicht entlang der Straße nach Rotherham hinzogen. Auch in der Stadtmitte und nördlich davon breiteten sich schnell die Brände aus. Zahlreiche große und viele kleine Brände untermischelt von Detonationen und Strahlungen jeden Ausmaßes reichten sich aneinander und bildeten bald ein einziges riesiges Flammenmeer. Die zuerst eingestürzten Befestigungen haben allein sechzig Brandherde ausgedehnt. Trotz starker Frostwetter und eingestürzter Nachtstunden gelang es dem Gegner nicht, den Angriff irgendwie wirksam zu behindern. Auf über 150 Kilometer Entfernung waren die Brandherden von Sheffield für unsere Befestigungen noch deutlich zu erkennen. Die Zerstörungen des Industrieviertels von Sheffield in dem Ausmaß, wie sie in der vergangenen Nacht erreicht wurden, bedeuten einen schweren Schlag gegen die Eisenherstellung und Verarbeitung in Großbritannien. Die britische Rüstungsindustrie ist hierdurch besonders nachhaltig betroffen worden.

„Eine wahre Hölle“

Über Morrison findet es „nicht schlimmer, als erwartet“.

Täglich künden die Berichte neutraler Augenzeugen, die eine Rinde in der strengen britischen Zensur finden konnten oder die in ihre Heimat zurückkehrten von den gewaltigen Wirkungen der deutschen Bombenangriffe auf die lebenswichtigen Häfen und Industrieviertel der britischen Insel.

So schildert z. B. der Londoner Vertreter der amerikanischen Agentur „United Press“ den jüngsten Großangriff auf den „Schmelzteil England“, und berichtet, wie ein wahrer Hagel von Brand- und Sprengbomben in der Nacht zum Freitag auf Sheffield niedergeprallt ist. Bei diesem Großangriff, der sich bis in die frühen Morgenstunden ausdehnte, hat nach dem Bericht der amerikanischen Agentur das Schmelzviertel der Stadt ganz besonders gelitten und auch die zahllosen Brände, die die deutschen Flieger gegen Ende des Angriffes feststellen konnten, werden in diesem Bericht besonders hervorgehoben.

Einen starken Eindruck von den Zuständen in London vermittelt auch eine Schilderung des amerikanischen Journalisten Ralph Ingersoll, des Direktors des Reuters-Büros „RPI“, der in dem argentinischen Blatt „Prensa“ eine große Artikelserie über den Kampf um die britische Insel begonnen hat. Dieser amerikanische Augenzeuge, der die britische Hauptstadt bereits vor einigen Wochen verlassen hat, berichtet, daß die häufigen Bombardierungen

haben. Er schildert die zahllosen Ruinen, die Feuerbrünste, die nicht mehr zu löschen sind, die gestörten Wasserleitungen und den fortwährend unterbrochenen Verkehr.

Angesichts dieser eindeutigen Feststellungen klingt es wahrhaftig wie blutiger Hohn, wenn der Oberkommandierende Morrison behauptet, daß die Bombardierungen zwar schwere Folgen gehabt hätten, besonders in London, daß sie aber „nicht schlimmer gewesen seien, als erwartet“.

In der gleichen Erklärung, die er einem amerikanischen Korrespondenten abgab, sprach Morrison allerdings von den „Miesentauern“ in London, Liverpool und Birmingham und dem verzweifelten Kampf, diese Brände zu löschen. In das lächerliche Missionschema paßt auch eine Bekanntmachung des britischen Ministers für innere Sicherheit, Morrison, schlecht hinein, daß die britische Regierung Vorbereitungen gegen die zu erwartenden noch stärkeren Luftangriffe treffe.

Sehr aufschlußreich für die trampaßliche Stimmungsmache der plutokratischen Machthaber, andererseits für die durch die Bombenangriffe entlassenen Schwierigkeiten sind auch drei neue Plakate, die nach Angaben des Londoner Berichterstatters der „Radiozeitung“ „BBC“ an den Mauern Londons erschienen seien. Das erste Plakat stellte eine mehrfarbige Landkarte von Deutschland und der europäischen Westküste dar. Rote Bomben zeigten die Industrieviertel, die die Piloten der „RAF“ in der unerschöpflichen Phantasie Churcheils und seiner Eigentümern angeblich vernichtet haben. Dieses Plakat soll der unter dem täglichen Bombenhagel der deutschen Luftwaffe liegenden Bevölkerung der britischen Insel phantastische Ausschüßler über die Tätigkeit der britischen Flieger vorzuführen. Das zweite Plakat ist für die Leute gedacht, die durch die Schuld der britischen Plutokraten ihr Obdach und ihren Lebensunterhalt verloren haben. Sie werden mit bestimmten Einrichtungen und Maßnahmen versorgt, deren tatsächliche Existenz bei der bekanteten „sozialen Einstellung“ der Churcheils in den leitenden Stellen mehr als zweifelhaft sein dürfte.

Das dritte Plakat steht unter dem Schlagwort: „Wände“.

„Wände“ und nicht die Wahrung der „Wahrheit“ der werksähnliche verlassene oder bombardierte Wohnungen zu verhindern. Gleichzeitig werden zwei Fälle angeführt, in denen die Täter zu Zwangsarbeiten verurteilt wurden.

Während für diese Wünderer immerhin Arbeit, wenn auch zwangsweise, beschafft wird, ist die Tätigkeit der britischen Regierung auf diesem Gebiet sonst nach wie vor durchaus negativ. So muß die Londoner Zeitung „Evening News“ feststellen, daß die Arbeitslosen immer noch ungewöhnlich hoch sei für England, das sich im Krieg befindet. Man kämpft, so meint die Zeitung, gegen einen Feind, der alle Welt zur Arbeit ansetzt. Daher sollte es auch für uns höchste Zeit sein, daß wir unsere Hände mehr rühren. Wenn man auch bei der Romantisierung der letzten Führerredde nicht davon sprach, so wisse es in London doch jedermann, daß Hitler nicht nur keine Arbeitslosen hat, sondern sogar die Arbeitslosen anderer Länder bei sich beschäftigt.

Industrieanlagen völlig zertrümmert

Bilderkundung beweist den Erfolg der drei Großangriffe auf Bristol

Die am 12. Dezember 1940 durchgeführte Bilderkundung erbrachte den Beweis, daß die gegen Bristol in diesem Monat geführten drei Angriffe von bestem Erfolg gekrönt waren. Ein wichtiges Gebiet mit zahlreichen Industrieanlagen ist in einer Ausdehnung von 1200 mal 1200 Metern vollständig zertrümmert und ausgebrannt. Ein umfangreicher Teil der Kai- und Hafenanlagen ist eingestürzt. Ein Gesamter erhielt mehrere Volltreffer. In dem benachbarten Hafen von Avonmouth konnten ähnliche Zerstörungen festgestellt werden.

Italienische Erfolge bei Vogradetski

„Kreml“ über die Gefechtsstärke an der albanischen Grenze. Von der jugoslawisch-albanischen Grenze meldet der Berichterstatter der „Kreml“ u. a. aus Bitola (Monsieur), daß die Gefechtsstärke an der Front am Vogradetski am Donnerstag außerordentlich gering gewesen sei. Den Italienern sei es gelungen, am Mittwoch und Donnerstag den Bergabhang oberhalb des Dorfes Starovo, drei Kilometer nördlich von Vogradetski, wieder zu besetzen. Ebenso sei es ihnen gelungen, südwestlich von Vogradetski bei dem Dorfe Trebanje eine neue wichtige Stellung, der eine große strategische Bedeutung zukomme, zu besetzen. Ferner hätten die Italiener in diesem Abschnitt neue Truppen an die Front gebracht.

Wieder 15800 BRT. versenkt

Gute Leistung eines kleinen Unterseebootes. Ein kleines Unterseeboot hat drei bewaffnete feindliche Handelschiffe mit insgesamt 15800 BRT. versenkt.

„Kraße Rechtsverletzung“

Uruguay zum „Jap“-Fall. Die in Montevideo erscheinende Zeitung „La Manana“ nimmt in einem Beitrag zu dem britischen Vizekonsulatsfall auf den brasilianischen Dampfer „Jap“ Stellung. Das Blatt erwähnt die Erklärung des britischen Konsulats, der sich auf die Dreimeilenzone verweist und nicht ihr die Feststellungen der brasilianischen Presse gegenüber, daß die Rüste an dem Ort des Überfalls unter 18 Meilen von Land entfernt überhaupt nicht sichtbar ist. In brasilianischen Hoheitsgewässern sei somit eine kraße Rechtsverletzung des internationalen Rechts erfolgt, die, wenn sie nicht befriedigend geregelt würde, das englische Prestige bei den Völkern Amerikas beträchtlich schmälern müßte.

Auf jeden Fall sei die panamerikanische Hoheitszone von England nicht geachtet worden. Daher begrüßt das Blatt die Haltung des uruguayischen Konsulats, das gleich anderen amerikanischen Staaten, wie das Blatt wissen will, offiziell die Solidarität Uruguays mit der brasilianischen Regierung erklärt hat.

Schirach ehrt Lauterbacher

Ernennung zum Ehrenführer der Akademie der Jugendführung in Braunschweig

Der Reichsführer für die Jugendziehung der NSDAP, Baldur von Schirach, richtete an seinen langjährigen Mitarbeiter Hartmann Lauterbacher ein herzlich gehaltenes Telegramm, in welchem er ihm anlässlich seiner Berufung zum Gauleiter des Gauess Südbraunschweig-Braunschweig in Würdigung seiner Verdienste um die Jugendbewegung Adolf Hitlers die Ernennung zum Ehrenführer der Akademie der Jugendführung in Braunschweig mitteilte.

Die Aufgabe der NSDAP kann nie beendet sein, denn sie ist ein ewiger Bestandteil der sozialen Verantwortung des deutschen Menschen. Indem wir also uns rückhaltlos dieser Aufgabe unterziehen, schaffen wir das granitene soziale Fundament, auf dem auch das stolze und gewaltigste Reich sicher ruhen wird.

Reichsstraßenfest am 21. und 22. Dezember

Technische Schwierigkeiten machten die Verlegung notwendig. Eine richtige Weihnachtsfestung!

Weit über dreißig Millionen lustiger Kasperlefiguren aus Holz beherrschten diesmal das Kriegswinterfestwerk zu seiner vorweihnachtlichen Reichsstraßenfestung! Alle diese Millionen sind sauber aus Holz gedreht, mit beweglichen Gliedern versehen, alle sind sie handbemalt und mit der Hand aus Fäden gezogen. Da machen so viele Millionen schon einige Arbeit, auch wenn man im hohen Sommer damit beginnt. Wie alle Gasse und Landstraßen unseres großdeutschen Vaterlandes kletterte auch das Ergebnis und der benachbarte Sudetengau zahllose Kasperler im grauen, luft- und marineschwarzen Rot. Dort an den Fronten waren und sind sie wichtiger. So kam es daß nicht alle unsere Kasperlefiguren so rechtzeitig marschbereit waren, um noch heute in ihren Tausenden von Bestimmungsorten einzutreffen.

Um aber uns allen Freude zu machen, jedem Volksgenossen die Gelegenheit zu geben, diese hübschen Figuren unterm oder am Weihnachtsbaum zu haben, wird Kasperle mit seiner munteren Schar in der kommenden Woche, am

Sonnabend und Sonntag, dem 21. und 22. Dezember, unsere Straßen und Gassen besüßern und aus der vorweihnachtlichen Festung wird eine richtige Weihnachtsstraßenfestung werden!

Natürlich ist Kasperle sehr betrübt, daß manche seiner Gespielen nicht rechtzeitig mitkamen; wir aber werden ihn wieder froh machen, denn das wäre ja gelacht, wenn unsere Weihnachtsfreude es nicht zuwege brächte, den Erfolg dieser Weihnachtsfestung des Kriegswinterfestwerkes nun erst recht zu einem ganz großen zu machen!

Eine schöne und lehrreiche Zeit

Der Landjugendaustausch, sein Wesen und sein Wert

Das Bauerntum hat im Rahmen der Ausbaumaßnahmen große Aufgaben zu erfüllen: die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle sicherzustellen und Blutsquell der Nation zu sein. Gewaltiges ist in dieser Hinsicht schon geleistet worden. Für die Jugend besteht die große Verpflichtung, diese Gedanken weiterzuführen in die Tat umzusetzen. Dazu ist aber unbedingt nötig, daß unsere Jungs und Mädchen einmal in einem anderen Betrieb tätig sind und nicht nur im österrischen. In diesem Zweck wurde 1933 durch den Reichslandjugendrat der Landjugendaustausch eingeführt. Dadurch tritt im eiterlichen Betrieb kein Arbeitskraftverlust ein, weil an Stelle des Austauschteilnehmers ja ein Austauschpartner tritt.

Der Landjugendaustausch soll sich im allgemeinen zwischen gleich großen Betrieben bewegen. Es können Jungs gegen Jungs und Mädchen gegen Mädchen ausgetauscht werden. Wir unterscheiden den Austausch innerhalb der Landesbauernschaft — er soll vorwiegend der Landwirtschafts- bzw. ländlichen Hauswirtschaftslehre dienen —, den innerdeutschen Landjugendaustausch, der von Sachsen aus mit jedem anderen Gau durchgeführt wird, und schließlich den internationalen Landjugendaustausch. Letzterer ist im Antriebe natürlich nicht möglich. Er hat den Sinn, neben der Erweiterung der beruflichen Kenntnisse und der Verwirklichung der allgemeinen Bildung die Beziehungen von Volk zu Volk zu vertiefen. Der Austausch dauert im allgemeinen ein halbes Jahr und soll im Frühjahr und im Herbst angetreten werden. Die Austauschteilnehmer werden wie die eigenen Söhne und Töchter aufgenommen. In unserer Landesbauernschaft Sachsen haben schon eine recht erfreuliche Anzahl Landjugendlicher am Landjugendaustausch teilgenommen.

Bis Ende Juni 1940 haben seit 1934 556 sächsische Landjugendliche, und zwar 270 Jungs und 286 Mädchen ausgetauscht, 121 Jungs und 107 Mädchen verdrachten ihre Austauschzeit innerhalb Sachsens, während 107 Jungs und 145 Mädchen außerhalb Sachsens ausgetauscht und 42 Jungs und 16 Mädchen ins Ausland gegangen sind.

Gerade aus der Gegend des Obergebirges sind viele Jungs und Mädchen in den Landjugendaustausch gegangen. Es gehört dort schon zur Selbstverständlichkeit, am Landjugendaustausch teilzunehmen. Einige aus dieser Gegend haben auf diesem Wege sogar ihren Lebenskameraden gefunden.

Sächsische Jungs und Mädchen gingen nach allen Gauen des Reiches. Die Nachbarländer, Thüringen und Schlesien, wurden besonders bevorzugt. Aber auch nach dem weit entlegenen Ostpreußen sind zehn Jungs und acht Mädchen gegangen. Jeden Gau, mit Ausnahme von Württemberg, haben unsere Jungs und Mädchen besucht und ebenso sind aus diesen Gauen Jungs und Mädchen hier in unserem Sachsenlande im Landjugendaustausch gewesen. Zum ersten Male sind aus dem Warteland 35 Jungs und Mädchen nach Sachsen gekommen.

Ganz im allgemeinen kann festgestellt werden, daß der Gedanke des Landjugendaustausches in Sachsen Fuß gefaßt hat. Die Berichte der ausgetauschten Jungs und Mädchen legen immer wieder Zeugnis von dem großen Erlebnis ab, das allein die Tatsache darstellt, einmal in der Fremde unter anderen Menschen gewesen zu sein. Von den vielen Aufschritten, aus denen dieses hervorgeht, soll nur eine, die die Begleitung widerpiegelt, genannt werden:

Eine der schönsten Zeit meines Lebens geht ihrem Ende zu. Ich möchte jedem Jungbauer raten, die Gelegenheit des Landjugendaustausches auszunützen, um seine Kenntnisse zu erweitern und seine große deutsche Heimat kennen und schätzen zu lernen, denn wer die Größe des Vaterlandes kennt, kann nicht mehr kleinlich denken. G. Träger. (NSD.)

Englische „Gewissensbisse“

Die Rede des Führers vor den deutschen Rüstungsarbeitern hat die englischen Moralisten, wie aus einer ganzen Reihe von Zeitschriften hervorgeht, ganz besonders unangenehm getroffen. Man wagt zwar kaum eine unmittelbare Kritik der Führerworte. Dafür setzt man sich in verschleierte Form mit ihr auseinander. Man holt alle sozialen Leidenhüter, die in England in den letzten Jahrzehnten in den Armeenkassen der Konservativen, der Liberalen und der Labour-Party abgelegt wurden, wieder aus der Versenkung hervor. Man „frisiert“ sie auf neu und präsentiert sie der angelsächsischen Welt als ein neues System „kooperativen“ sozialen Ausgleichs, das einem künftigen Frieden — wenn überhaupt ein solcher einem feindlichen England beizubringen sein sollte — sein Gepräge geben soll. Für die kritisch lachenden Zukunftsideale legt sich besonders der englische Innenminister Morrison ein, der ja als früherer Betreuer der Arbeiterpartei angeblich so etwas wie einen linken Flügel der Regierung bildet. Er hat nämlich die Gefährlichkeit der Privatmonopole erkannt, die das schaffende Volk an den unerschütterlichen Ketten des anonymen Kapitals gefesselt halten. Ja, er ist sogar der vom Führer so drastisch und klar herausgearbeiteten Gegenüberstellung von Habenichtsen und Besitzern nicht einmal mehr allzu fern. Nur benutzt er bei seiner eigenen Polemik mehr die alten Gegensätze von Arm und Reich, weil sie in England sicherer als in unmittelbarer Verstand werden und soziales an jeder Straßenecke mit den Händen zu greifen sind.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die plötzliche Entdeckung eines sozialen Gewissens mitten im Kriege keine Überraschung darstellt. Die jeweiligen englischen Regierungen haben sich auch früher schon, zuletzt bei der Wirtschaftskrise von 1931 und vorher im Weltkrieg sozialer Phrasen bedient, um damit die harte Fortführung des alten kapitalistischen Krieges gegenüber dem eigenen Volke zu bemänteln. Aber heute befindet sich Winston Churchill, als Hauptrepräsentant des angelsächsischen Kapitals, in einer besonders schwierigen Lage. Selbst wenn der Krieg, was eigentlich niemand in der Welt mehr glaubt, glimpflich für England ausgehen sollte, sind drastische soziale Erneuerungsbestrebungen aus der Masse der armen Engländer oder noch immer armen Engländer nicht mehr zu vermeiden. Der alte bürgerlich-plutokratische Lebensstandard des durchgemittelten Engländerturns ist endgültig zerfallen. Unnummern britischen Kapitals liegen unter den Trümmern der eingestürzten Fabriken und Industriehäute. Mit bloßen „Replanungen“ wohnungsbauartiger Art ist also nicht durchzukommen. Auch die Plutokratie muß sich in eine ganz neue äußere Hülle fassen, wenn sie nicht von einer sozialen Revolution hinweggefegt werden soll. An dieser Stelle wird bereits geschneidert. Die angeblichen Vertreter der Arbeiter in der Regierung sind die Wortführer dieser neuen und sehr kläglichen Kunst. Im Großen soll das gleiche Fällwerkzeug dann bei der Ausschüttung von „Kriegsgeldern“ durchgeführt werden, die augenblicklich unter Einbeziehung der vom Führer so freundlich zitierten „Juristen“ und aller nur irgendwie verfügbaren Schattenregierungen und Schattenmächte der ganzen Welt zusammengepöbeln werden.

Trotzdem kann man nicht sagen, daß den Engländern, weder was die militärische noch die soziale Lage anbetrifft wohl in ihrer Haut ist. Sie spötteln heute noch über das gewaltige Zukunftsbild, das in unmaßloser und ganz persönlicher Weise Adolf Hitler vor dem kämpfenden deutschen Volk aufgerichtet hat. Aber sie wissen, daß eigentlich schon der Vergleich zwischen den deutschen Kriegs- und Friedenszielen und dem billigen britischen „Schlagwort“ „Optimismus“ für England unmöglich ist. Der Weg, der von der deutschen Gegenwart zur deutschen Zukunft führt, ist im Gegensatz zu den britischen Ausweichmethoden von unüberwindlicher Gradlinigkeit. Was Adolf Hitler auf sozialem und nationalem Gebiete erstrebt, gehört zu den Kernpunkten seines Programms. Es bestimmte bereits die deutsche Weltlichkeit in den letzten sieben Jahren. Jeder Deutsche weiß aus eigener Erfahrung, wie sehr dieser nationalsozialistische Impuls unser Leben umgeschmolzen hat und wie bitter ernst er gegenüber jedem Versuch gehandelt wird, ihn abzulenken oder abzuschwächen.

Was haben demgegenüber die englischen Konservativen und die Arbeiterpartei aus ihrer Vergangenheit an echten Reformbestrebungen vorzuweisen? So wenig, daß es jeden englischen Hund jammern kann. Kritisiert hat man viel, ganz gewiß. Man hat in tausend Zeitschriften und Zeitungen soziale Probleme gemahnt und dabei auf das schärfste die unwürdigen Zustände der arbeitslosen englischen Massen beleuchtet. Aber als die Labour-Party unter MacDonald 1924 und 1929 einmal selbst ans Ruder kam, was geschah? Man besteuerte vielleicht gewisse arbeitslose Einkommen. Aber weder die so oft geforderte Umverteilung von Kapital und Wirtschaft unter die Interessen der Nation durch Verstaatlichung der Banken, der Bergwerke und der großen Industrien wurde durchgeführt, noch im Kleinen, im baulichen Gesicht der Städte, in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit und in der Ausräumung der Slums irgend etwas Positives geleistet. Die Konservativen brachten als Handlanger des Kapitals jeden Versuch einer sozialen Erneuerung zu Fall. Das hinderte sie freilich nicht, dann ihrerseits gewisse Reformbestrebungen anzukündigen.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10

241 (Nachdruck verboten.)

Nun war sie schon so nahe, daß er ihren Gesichtsausdruck erkennen konnte. Angstvoll lag er darin. Doch nichts verteil, daß sie sein Gesicht gesehen hatte. Kein Schrei, nur mildes Lächeln.

„Wie war das denkbar? Mühte sie nicht Grauen empfinden?“

„Da wurde es ihm mit einem Male klar. Die Sonne! Ihre leuchtenden Strahlen blendeten die halbgeschlossenen Augen des Mädchens und hatten verhütet, daß sie sah, was sie nicht sehen sollte.“

Nun war sie ganz nahe heran und streckte ihm die Hand zum Gruß entgegen.

Er ergriß sie und wollte sie im Uberschwang des Gefühls küssen; doch wieder besann er sich und drückte nur die zarten, feingliedrigen Finger.

Sie suchte zusammen, als sie bemerkte, wie der geliebte Mann sich anders befand und den Handfuß unterließ.

„Was hatte das nur zu bedeuten?“

„Freust du dich?“ wollte sie wissen.

Seine leuchtenden Augen gaben Antwort, und sein Mund bestätigte:

„Das Glück hätte ich mir heute nicht mehr erwartet!“

Er zog sie zur Brust und drückte sie sanft darauf nieder.

Es wurde still zwischen den beiden Menschen, die unter einer bedrückenden Spannung litten.

Sie dachte an den Grund, der sie heraufgeführt hatte, fand aber nicht den Mut, dem Manne, dessen Blick fast drohend geworden war, die beabsichtigte und voraussichtlich vieles entscheidende Frage zu stellen.

Merkwürdige Gedanken kamen und gingen.

Da raffte sie sich zusammen und stellte die Frage, die ihr keine Ruhe ließ, bevor sie beantwortet war.

Sie hob den Kopf und richtete den Blick auf sein verdecktes Gesicht, mit einem Ausdruck, der schon vor der Frage um Verzweiflung bat, dann kam es von ihren bebenden Lippen, fast nur wie ein Hauch:

„Warum gibst du dich mir nicht zu erkennen? Warum darfst du dein Gesicht nicht sehen?“

Da kam ein Stöhnen aus der Brust des Mannes, das ihr wehtat.

Wieder Großangriff auf Birmingham

Berlin, 12. Dezember. Stärkere deutsche Kampfbünde griffen in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember erneut das wichtige Rüstungszentrum Birmingham mit gutem Erfolge an. Ausgedehnte, größere Brände und Zerstörungen an Fabrikgebäuden, Gasanstalt und Verkehrsanlagen bestätigten die Wirkung der Bombenangriffe.

London und Liverpool wurden in der gleichen Nacht mit Teilkraften angegriffen und hierbei mehrere kriegerische Ziele wirksam mit Bomben belegt.

Der neue Großangriff deutscher Bomber gegen das britische Rüstungszentrum Birmingham wird auch von amtlicher englischer Seite mitgeteilt.

Der Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit vom Donnerstagmorgen sprach zunächst allerdings nur davon, daß feindliche Angriffe „in ziemlich großem Maßstab“ auf eine Stadt in Mittelengland konzentriert worden seien. Der Hauptangriff habe die ganze Nacht durch gedauert und eine Anzahl von Bränden sei verursacht worden.

Im übrigen sei die Tätigkeit des Feindes geringfügig gewesen, obwohl „einige Schäden“ verursacht worden seien. In späteren Berichten hat man dann die übliche Verschweigerhaltung ausgegeben, da man ihre Sinnlosigkeit offenbar doch einzusehen beginnt und hat amtlich bekanntgegeben, daß Birmingham wiederum das Hauptziel des feindlichen Angriffs war, der als „ziemlich heftig“ bezeichnet wird. Wer den langsam bekannten Wortschatz der Londoner Illusionsmacher richtig zu lesen versteht, kann keinerlei Zweifel darüber hegen, daß damit ein Großangriff mit gewaltigen Schäden zugegeben wird.

Die verheerende Wirkung des Angriffs wird daher auch in den neutralen Presseberichten in vollem Um-

faßte so schwer getroffen, daß es mit Schlagseite in sinkenden Zustand liegend blieb.

In der Nacht zum 12. Dezember griffen starke Verbände kriegerische Ziele in Mittel- und Südengland mit gutem Erfolg an.

Einige britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht im deutschen Gebiet und in Südwestdeutschland an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben, durch die aber nur geringere Sachschäden verursacht wurden. Das Kesselhaus einer kleineren Fabrikanlage wurde durch Brand beschädigt. Im letzten Gebiet wurden ein Franzose und ein Belgier getötet, mehrere Italiener verletzt.

Flakartillerie schoß vier feindliche Flugzeuge ab, zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Der Führer ehrt Generalfeldmarschall v. Rundstedt

Berlin, 12. Dezember. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht richtete an Generalfeldmarschall von Rundstedt anlässlich seines 65. Geburtstages das folgende Telegramm:

„Nehmen Sie, Herr Generalfeldmarschall, zu Ihrem heutigen Geburtstag meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche entgegen. Indem ich Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg alles Gute wünsche, gedanke ich Ihrer für das deutsche Volk und die Nation geleisteten Verdienste auf das dankbarste.“

Gleichzeitig ließ der Führer Generalfeldmarschall von Rundstedt sein Bild mit einer herzlichen Widmung überreichen.

U-Boot versenkt 30 000 BRT aus einem Geleitzug

Erfolgreiche Angriffe der Luftwaffe gegen Schiffsziele

Berlin, 12. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte aus einem stark gesicherten feindlichen Geleitzug vier Handelsschiffe mit insgesamt 30 000 BRT. Der Geleitzug wurde zerstört.

Am 11. Dezember richteten sich im Zuge der bewaffneten Aufklärung die Angriffe der Luftwaffe in der Hauptphase gegen Schiffsziele. Bei Feuerkraft „Kettisch Knock“ gelang es, ein Schiff, das von einem Frachter geschleppt wurde, durch Bombentreffer schwer zu beschädigen. Südwestlich Clacton on Sea wurden ein Handelsschiff von 1500 BRT versenkt, ein Tanker mit Kanonen und Maschinengewehren angegriffen und ein weiteres Handelsschiff von 1500 BRT beim Angriff aus niedrigster

Noch eine Sekunde des Jögerns, dann griff er nach der Maske und nahm sie langsam, ganz langsam ab.

Ein furchtbarer Schrei hallte durch die Berge und brach sich an den Felswänden.

Ohnmächtig sank das Mädchen nieder.

Qualvoll hatte auch der Mann aufgestöhnt und murmelte immer und immer wieder vor sich hin, während er die Geliebte aufhob und wie ein krankes Kind auf seinen Armen in die Hütte trug.

„Ich wußte es ja! — Ich wußte es ja! — Wußte es ja!“

Verhulst bettete er sie auf das Lager in der Hütte. Seine Maske hatte er wieder vorgenommen und nun setzte er sich zu ihr. Er nahm eine nahebestehende Wasserflasche, trank ein sauberes Tuch und legte es auf ihre Stirn.

Gleich darauf schlug sie die Augen auf. Sie schien sich erst befinden zu müssen, wo sie war. Dann aber trat eine Angst in ihre Augen, die den Mann erschütterte.

Keines Wortes war er fähig und wußte, was nun kommen würde. Es konnte ja nicht anders sein, war ja schon einmal so gewesen und würde immer wieder das gleiche sein. Wie ein Angeklagter, der seine Beurteilung erwartet, sah er stumm und unbeweglich da.

Ihr angstvoller Blick ruhte jetzt auf dem maskierten Gesicht des vor ihr Sitzenden.

Nun würde sie sprechen; würde auch das Letzte vernichten, was ihn noch am Leben hielt!

Leise, in tiefem Weh und Mitleid, aber auch voll Liebe kamen die Worte:

„Du armer, armer Mann!“

Sie richtete sich halb auf und suchte seine Hand.

Er wollte sie ihr wieder entziehen, aber sie hielt fest und drückte sie.

„Nicht doch!“

Jählich strich sie darüber hin und sah ihm dabei schmerzbeengt, aber mit strahlender Güte in die Augen, die ihren Glanz verloren hatten. Dann zog sie ihn mit sanfter Gewalt näher zu sich und flüsterte ihm bewegt zu:

„Ich liebe dich und werde dich immer lieben!“

Er hätte aufschreien mögen, brachte aber nur ein qualvolles Stöhnen hervor.

„Wißt du mir nicht alles erzählen, Liebster?“ fragte sie nun ganz ruhig und gefaßt.

Er schüttelte heftig den Kopf.

Da strich sie ihm liebevoll und ermunternd über das Haar:

„Auch nicht, wenn ich dich herzlich darum bitte!“

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ presste er mühsam heraus.

Aber sie bat dringender:

„Habe ich nicht ein Recht dazu?“

„Er nicht nur, schwieg aber noch immer.“

„Hast du mich nicht lieb?“ fragte sie mit großer Zärtlichkeit.

„Da brach es wieder mit aller Gewalt aus ihm hervor: „Nein, nein! Ich darf nicht! Darf nicht!“

Aber sie streckte ihn wieder und wieder und sprach mit Ueberzeugung:

„Liebster, fasse dich Mut! Du bist doch ein starker Mann; willst du dich von einem schwachen Mädchen beschämen lassen? Glaube mir, es wird alles noch gut werden! Ich bin Medizinlerin und verstehe etwas davon.“

Da endlich hörte sie die Geschichte seines Lebens.

Ein furchtbares Gesicht hatte diesen Mann in die Einsamkeit getrieben und ihn veranlaßt, eine Maske zu tragen. Hier die noch nicht lange zurückliegenden Begebenheiten:

Der Künstler Karl Rudolf Weber in Berlin war nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch hochgeachtet und allgemein beliebt. Man verdohnte ihn von allen Seiten, und besonders die Frauen bemühten sich um seine Gunst.

Das war nicht verwunderlich, denn seine Gemälde wurden hoch bezahlt, sein Einkommen war beträchtlich. Abgesehen von seiner günstigen wirtschaftlichen Lage, war er auch sonst ein begehrtester Mann. Er war stattlich in der Erscheinung, hatte ein männliches, interessantes Gesicht, war geistvoll und witzig in der Unterhaltung, dabei stets liebenswürdig und guter Laune.

Es gab wohl viele Mädchen, Frauen und vor allem Mütter, die für den schönen Rudi, wie man ihn allgemein kurz nannte, schwärmten.

Aber Weber war nicht der Mann, leichtfertig in eine Ehe hineinzuspringen, und ging bei allem Temperament niemals über unverbindliche keine Verbindlichkeiten hinaus. Stets betonte er, daß er als Künstler frei bleiben wollte und nicht daran denke, sich zu binden. Keiner Dame machte er Hoffnungen oder gar Verpflichtungen, denn bei aller äußerlichen Leichtfertigkeit war er ein Charakter, der zuallererst seinen Beruf ernst nahm.

Rollender Einlaß mit größtem Erfolg auf die Schwerindustrie von Sheffield

Der Großangriff gegen Birmingham — Tagesangriffe gegen London und Südengland — Bombenvolltreffer auf einen Handelsdampfer, ein weiterer schwer getroffen

Berlin, 12. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 12. Dezember fand, wie bereits gemeldet, ein erneuter Großangriff starker Verbände der deutschen Luftwaffe gegen Birmingham statt. Heftige Explosionen im Südbügel, Treffer in Bahn- und Industrieanlagen der Stadt, Explosion eines Gaswerkes mit anschließender Brandentwicklung sowie weitere zahlreiche große, mittlere und kleine Brände wurden beobachtet.

Am Laufe des 12. Dezember richteten sich Tagesangriffe gegen London und einige andere Ziele in Südengland.

In der Nähe von Harwich an der englischen Ostküste gelang es, aus einem Geleitzug einen Dampfer von 3000 BRT mit Bomben zu belegen. Durch Volltreffer wurde er am Bug und Heck derartig beschädigt, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Ein weiterer Handelsdampfer wurde schwer getroffen.

In der Nacht zum 13. Dezember griffen sehr starke deutsche Kampfbünde die Schwerindustrie von Sheffield in rollendem Einlaß mit größtem Erfolg an.

Die Verminnung englischer Häfen konnte fortgesetzt werden. Ein Unterseeboot, von dessen Unternehmung ein Teilergebn als bereits bekanntgegeben wurde, meldet als deren Gesamterfolg die Versenkung von insgesamt 27 000 BRT.

In der Nacht zum 13. Dezember lag nur ein deutsches Flugzeug in demselben Reichsgebiet ein, ohne Bomben abzuwerfen.

Die Gesamtverluste des Gegners am 12. Dezember betragen vier Flugzeuge, von denen zwei durch Flak und zwei im Luftkampf durch einen Aufklärer abgeschossen wurden. Vier eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Die U-Boote

Berlin, 12. Dezember. Die U-Boote der deutschen Kriegsmarine haben in der vergangenen Nacht einen weiteren Erfolg erzielt. Ein Handelsschiff wurde versenkt.

Die U-Boote der deutschen Kriegsmarine haben in der vergangenen Nacht einen weiteren Erfolg erzielt. Ein Handelsschiff wurde versenkt.

Die U-Boote der deutschen Kriegsmarine haben in der vergangenen Nacht einen weiteren Erfolg erzielt. Ein Handelsschiff wurde versenkt.

Die U-Boote der deutschen Kriegsmarine haben in der vergangenen Nacht einen weiteren Erfolg erzielt. Ein Handelsschiff wurde versenkt.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10

241 (Nachdruck verboten.)

Nun war sie schon so nahe, daß er ihren Gesichtsausdruck erkennen konnte. Angstvoll lag er darin. Doch nichts verteil, daß sie sein Gesicht gesehen hatte. Kein Schrei, nur mildes Lächeln.

„Wie war das denkbar? Mühte sie nicht Grauen empfinden?“

„Da wurde es ihm mit einem Male klar. Die Sonne! Ihre leuchtenden Strahlen blendeten die halbgeschlossenen Augen des Mädchens und hatten verhütet, daß sie sah, was sie nicht sehen sollte.“

Nun war sie ganz nahe heran und streckte ihm die Hand zum Gruß entgegen.

Er ergriß sie und wollte sie im Uberschwang des Gefühls küssen; doch wieder besann er sich und drückte nur die zarten, feingliedrigen Finger.

Sie suchte zusammen, als sie bemerkte, wie der geliebte Mann sich anders befand und den Handfuß unterließ.

„Was hatte das nur zu bedeuten?“

„Freust du dich?“ wollte sie wissen.

Seine leuchtenden Augen gaben Antwort, und sein Mund bestätigte:

„Das Glück hätte ich mir heute nicht mehr erwartet!“

Er zog sie zur Brust und drückte sie sanft darauf nieder.

Es wurde still zwischen den beiden Menschen, die unter einer bedrückenden Spannung litten.

Sie dachte an den Grund, der sie heraufgeführt hatte, fand aber nicht den Mut, dem Manne, dessen Blick fast drohend geworden war, die beabsichtigte und voraussichtlich vieles entscheidende Frage zu stellen.

Merkwürdige Gedanken kamen und gingen.

Da raffte sie sich zusammen und stellte die Frage, die ihr keine Ruhe ließ, bevor sie beantwortet war.

Sie hob den Kopf und richtete den Blick auf sein verdecktes Gesicht, mit einem Ausdruck, der schon vor der Frage um Verzweiflung bat, dann kam es von ihren bebenden Lippen, fast nur wie ein Hauch:

„Warum gibst du dich mir nicht zu erkennen? Warum darfst du dein Gesicht nicht sehen?“

Da kam ein Stöhnen aus der Brust des Mannes, das ihr wehtat.

(Fortsetzung folgt.)

Japans seelische Kraftquellen

Der Epfeiler: Schwertkult, Kaiseridee und Familiengötter

Bushido ist ein Wort, das zusammen mit den zwei anderen traditionellen Epfeilern, dem Kodo und dem Shinto eine geistige Dreiecksform im Kultleben Japans bildet. Bushido ist der Weg des Schwerkes, Kodo ist der Weg des Herrschers, Shinto ist der Weg der Götter, und wer Japan ganz verstehen will, der muß auch wissen, was es damit für eine Bedeutung hat.

In der uralten japanischen Volksreligion steht die Heiligkeit der Familie an der Spitze aller Dinge, und den Sippen mit der Folge ihrer Geschlechter wird eine göttliche Verehrung zugebracht. Es ist ein Ahnenkult, der weit in die Vergangenheit zurückgeht und sich dann in der grauen Ferne verliert. Die Geschichte des japanischen Volkes beginnt nach der Sage in der Zeit, in der die Sonne noch als ein lebendiger Gott über die Erde wanderte. Damals ist eine Tochter des Sonnengottes die Mutter eines auserwählten Menschengeschlechts geworden, und ihr Nachfahre Jimmi war der erste Tenno, der erste Kaiser auf der japanischen Insel. Vom Jimmi-Tenno bis auf den heutigen Tag fließt nach dem japanischen Volksglauben das Blut der Sonne in ununterbrochener Folge durch die Söhne und Töchter der kaiserlichen Familie. Die Japaner, die in ihren Häusern den Ahnenkult ihrer eigenen Sippe wie ein Heiligtum hüten, haben ihrer Kaiserfamilie mit einer betont religiösen Verehrung gegenüber. Der Tenno ist für sie nicht das politische Staatsoberhaupt im europäischen Sinn, sondern er ist der Inbegriff des Heiligen, der die göttliche und sichtbare Verbindung aller Sippen des Landes, er ist das totale religiöse Prinzip, das außerhalb und jenseits jeder politischen Macht steht.

Das japanische Bushido ist schwer mit dem Geist anderer Kulturen vergleichbar. Die Samurai, die romanischen japanischen Krieger, haben früher ihren Einsatz für den Tenno zum ethischen Prinzip ihres Lebens gemacht. Dieser Geist herrscht heute noch in der japanischen Armee. Die Offiziere des Heeres arbeiten mit der Strategie des zwanzigsten Jahrhunderts, aber ihr Schwert wird um Mitternacht von einem Priesterbesuch im Shinto-Tempel gehämmert und geheiligt. Das Schwert ist ein Kultgegenstand geblieben, ein Symbol des Bushido, ein Symbol der Samurai, und jeder Krieger trägt sich als ein Enkel der Krieger des japanischen Mittelalters. Das Wagnis wird im japanischen Volk eifrig geliebt. Es ist nicht als Sport, nein, jeder Handgriff, die Haltung, die innere Sammlung vor jedem Schuß, das alles ist kultisch, streng geordnet, und der einzige Sinn heißt: Bushido, der Dienst am Heiligen der Wehrhaftigkeit. Bushido ist der Geist, der die japanischen Krieger erfüllt, die streng nach der Samurai-Tradition ihren Aufbruch bereiten, die Konzepte aus ihrer religiösen Seele zum Tenno zu ziehen. Aus solchen Quellen fließt die nationale Disziplin und die Opferbereitschaft des japanischen Volkes.

Kodo, das ist der Weg des Herrschers. Die Kaiseridee steht im Mittelpunkt der Mitte aller Gedanken, die in Japan gedacht werden. Ein Schrein mit dem Bild des Tenno geht mit in den Krieg. Und wenn ein Soldat zwanzigmal am Tag an diesem Schrein vorbeigeht, dann beugt er sich auch zwanzigmal tief zur Erde. Kein Japaner geht in Tokio am Kaiserpalast vorbei, ohne ein Schauspieler dort vorüber, ohne daß sie still das Haupt senken und einen Augenblick des Tenno gedenken. Es ist für den Ausländer ein ergreifender Eindruck, wenn er am Geburtsfest des Kaisers Zeuge sein kann, wie das Volk zur Gratulation

antritt. Es zieht in langen Reihen vor das Tor des kaiserlichen Palastes, verbeugt sich kumm und geht wieder seiner Wege; bunt durcheinander die Arbeiter, die Handwerker, die Soldaten, die Offiziere und die Jugend. Das ist ein überaus ergreifendes Sinnbild von der Kraft und Tiefe des Kodo, der Idee vom Weg des Herrschers. Der Kaisergedanke war in Japan schon immer sehr stark, aber seit dem Jahre 1869 ist er ins Reichliche getreten. Das war das Jahr, in dem der große Tenno Meiji, das Land zu reformieren begann. Sein Wort war ein Befehl für das ganze Volk, und in der kurzen Zeit von damals bis heute hat Japan die europäische Zivilisation von Jahrhunderten nachgeholt. Es hat sich in wenigen Jahrzehnten das Wissen um die moderne Technik angeeignet. Es ist schwerlich außenpolitischen Belastungen ausgeführt gewesen. Es hat nach mancherlei Irrungen den Weg an die Seite Deutschlands gefunden. Alle Leistungen des japanischen Volkes fallen auf den Tenno zurück, aber nicht nur auf ihn, sondern vor allem auf den uralten Jimmi-Tenno, den ersten Kaiser, der bis in die Gegenwart wirkt. Weitab vom Palm der Großstädte in der bauerlichen Landschaft Karo hat er seinen Schrein, und Karo ist ein nationaler Sammelplatz, ein Mecca, wenn auch in einem anderen Sinn. Es kennzeichnet die japanische Weltanschauung, daß die moderne Jugend des vernünftigen Ansehens im freiwilligen Arbeitsdienst vor dem Schrein von Karo einem gewaltigen Aufmarschplatz für die nationalen Bahnfahrer gebaut hat, um bei den großen Festen des Volkes einen ewigen Ring zwischen dem Tenno der Gegenwart und dem Jimmi-Tenno der Vergangenheit sinnbildlich zu schließen.

Der Kaisergedanke wäre nicht so stark, wenn es Shinto nicht gäbe, den Weg der Götter, die in dem Familienkult leben und die den Kaiser und seine Familie zum Reichsgedanken erheben haben. In Shinto runden sich die Welt der Vorstellungen des Japaners, dem die Ordnung der Sippen ein heiliges Gesetz ist. Auch hier bestimmt der Weg der Götter den Weg der Yamato Dammalhi, der Seele Japans, und diese Seele hat die Weite und die Tiefe Ahens. Das Lehren der Lehren vergangener Zeiten ist überkommen, aber dennoch, immer lehren die Söhne der ehemaligen Abhängigen an den Festtagen zu den Schreinen der ehemaligen Gebiete zurück und wünschen ihrem Daimo, dem Lehnsbesitzer, den Segen der Götter. Dabei macht es gar nichts aus, ob der Sohn des einst so mächtigen Daimo heute ein verarmter und schwacher Mann ist und ob der Sohn des früheren Abhängigen heute zu den Industriekapitalisten zählt. Der Daimo geht zu dem armen Mann, um ihm zu helfen. Shinto, der Weg der Götter, ist auch der Weg der Sippen, und die Sippe des ehemaligen Lehnsbesitzer ist ein Gegenstand der Verehrung, auch wenn die sozialen Umstände die Verhältnisse grundlegend verändert haben. Nicht das Heute allein ist maßgeblich, sondern die Wurzel und der Stamm, aus dem die Sippe gekommen ist. So wollen es die japanischen Götter, die an der Wiege der Geschichte gestanden haben.

Diese drei Dinge, Shinto, Kodo und Bushido, bestimmen die innere Haltung des japanischen Volkes. Der Sozialismus der heiligen Sippe, die Ergebenheit in den Willen des Tenno und der Pantheismus des nationalen Opfers, und das Ethos der Wehrhaftigkeit haben ihm die Kraft gegeben, bei aller Traditionsgebundenheit die europäischen geistigen, materiellen und militärischen Entwicklungen von vielen Jahrhunderten in einem Menschenalter zu durchlaufen. Was den Japaner an körperlicher Kraft fehlt, das ersetzen sie doppelt durch eine harte unerschütterliche Anspannung des Willens.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 12. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front sind vereinzelte feindliche Angriffsversuche glatt abgewehrt worden, wobei Gefangene gemacht und automatische Waffen erbeutet wurden.

Unsere Luftstreitkräfte haben trotz äußerst ungünstiger Wetterlage Bombenangriffe gegen Truppenkonzentrationen im Abschnitt von Verona sowie gegen Schiffe im Innern des Golfes von Patras durchgeführt.

In Nordafrika sind die Operationen zur Zeit noch im Gange. Auch im Laufe des gestrigen Tages kam es westlich von Sidi Barani sowie im Gebiet von Bug-Bug zu erbitterten Kämpfen. Die dem Feind zugefügten Verluste an Menschen und Material sind beträchtlich. Auch die eigenen Verluste sind empfindlich.

Bei dem vorgestern gemeldeten Luftkampf wurden nicht vier, sondern 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen, die, wie mit Sicherheit festgestellt wurde, am Boden zerfielen. Sieben eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika Tätigkeit kleinerer Abteilungen. An der Südgrenze hat eine unserer Patrouillen eine feindliche Feldwache überfallen und ausgerückt.

Im Gebiet von Tessenet (Eritrea) wurde ein Versuch des Feindes, mit Hilfe von einigen Kampfwagen und fünf Panzerwagen vorzudringen, aufgehalten und von unseren Truppen sowie Panzerabwehrgeschützen zurückgeschlagen.

Eines unserer Aufklärungsflugzeuge hat, von sieben feindlichen Jägern angegriffen, einen Jäger brennend abgeschossen und ist unverletzt zurückgekehrt. Ein englischer Kreuzer hat einige Schiffe auf Kismajo abgebeutet, ohne Schaden anzurichten, während er seinerseits von unserer Küstenartillerie getroffen wurde.

Feindliche Flugzeuge haben die Gegend von Argheisa und von El Haf im früheren britischen Somaliland bombardiert.

Ungarisch-jugoslawischer Freundschaftsvertrag in Belgrad unterzeichnet

Belgrad, 12. Dezember. Donnerstag nachmittag wurde zwischen Jugoslawien und Ungarn ein Freundschaftsvertrag in Belgrad unterzeichnet. Die Unterzeichnung nahmen der jugoslawische Außenminister Cincar-Markowitsch und der ungarische Außenminister Graf Cslay vor.

Aus aller Welt

* **Missetatige Kindesentführung.** Die Potsdamer Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung einer rätselhaften Kindesentführung beschäftigt, die sich am Dienstag in den Nachmittagsstunden in Potsdam zugetragen hat. Die Ehefrau Gertrud K. hatte gegen 14 Uhr ein Potsdames Kaufhaus aufgesucht, um dort Einkäufe zu machen. Während dieser Zeit hatte sie ihr vier Monate altes Kind, Renate, im Kinderwagen vor dem Eingang zurückgelassen. Als sie nach ihren Einkäufen das Kaufhaus verließ, war der Wagen mit dem Kind verschwunden. Alle sofort von der Kriminalpolizei in Gang gesetzten Ermittlungen sind bis zur Stunde ergebnislos geblieben.

* **Gänsebraten, den der Jäger schloß.** In einem Dorf an der Saale schloß ein Jäger ein seltsames Wild. Ein Dorfbewohner hatte gerade jetzt in der Weihnachtszeit das Vieh, das fünf seiner Gänse spurlos verschwanden. Kurz entschlossen machte er sich daher schon in der Frühe des nächsten Tages auf die Suche nach den Hühnerlingen, und wirklich entdeckte er sie nach ein paar Stunden munter auf der Saale regelnd. Bergschlucht suchte der Mann es mit einem entliehenen Kahn. Im Schweiß seines Angesichts paddelte er hinter seinen Viehlingen her — aber wiederum ohne Erfolg. Schon machten sich die ersten Anzeichen der Dämmerung bemerkbar, da tauchte wie von ungefähr ein Jägersmann auf, und dem Gänsebesitzer kam ein rettender Gedanke. Man wurde schnell handelseinig, und es dauerte nicht lange, da lagen alle fünf auf dem Rücken. Zwar war dem Jägersmann in seiner langjährigen Praxis ein solches Wild noch nicht vor die Füße gekommen — aber dafür war der Braten auf alle Fälle gesichert.

* **Großfeuer in der Altstadt Puleas.** In der Altstadt des schwedischen Erzstiftes Pulea zerstörte ein verheerendes Großfeuer eine große Zahl von Häusern. Es entstand in der Apothekstraße. Da der Ort keine Wasserleitung besitzt und 20 Grad Kälte herrschen, waren die Löscharbeiten nahezu eine Unmöglichkeit, obwohl die Feuerwehren aller umliegenden Orte alarmiert wurden. Die alten Holzhäuser rings um die Kirche, die eine Eigentümlichkeit der Stadt bilden, wurden zum großen Teil ein Raub der Flammen. Die Kirche von 1400 selbst konnte gerettet werden. Mit Dynamit Sprengungen wurde ein weiteres Umhängreifen des Brandes verhindert. Die Altstadt von Pulea, die in ganz Schweden berühmt ist, stammt aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts.

Die deutsch-sowjetrussische Grenze

Berlin, 12. Dezember. Die gemischte Zentralkommission des Deutschen Reiches und der UdSSR für Grenzfragen hat die Demarkation der deutsch-russischen Grenze abgeschlossen, wie sie im deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 16. September 1939 und dem Zusatzprotokoll zu diesem Vertrag vom 4. Oktober 1939 vereinbart worden war.

Die Arbeiten der gemischten Zentralkommission und ihrer Unterkommissionen wurden in zehn Monaten durchgeführt und resultieren in einer den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR entsprechenden Atmosphäre. Die Festlegung des Verlaufs und der Grenzlinie und die Kartierung dieser Linie sind von der deutschen Regierung und der Regierung der UdSSR bestätigt worden.

Defensivplan des Reiches
Berlin, 12. Dezember. Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Ribbentrop empfing am Donnerstag den neuernannten sowjetischen Botschafter, Wladimir Georgjewitsch Delfonow zum Antrittsbesuch.

Koloniale Schulen der Sicherheitspolizei
Berlin, 12. Dezember. Auf Anordnung des Reichsführers SS

und Chefs der Deutschen Polizei werden seit einiger Zeit Polizeibeamte aller Sparten auf ihre koloniale Verwendung hin vorbereitet. In diesem Rahmen läßt der Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, SS-Gruppenführer Hendrich, für seinen Bereich Kolonial-Verhänge auf der Führerschule der Sicherheitspolizei in Berlin-Charlottenburg abhalten, in denen besonders bekannte Kolonial-Wissenschaftler, Wirtschaftler und Landeskenner zu Worte kommen. Um den Beamten daneben auch noch die praktischen Erfahrungen der italienischen Kolonialpolizei zu vermitteln, schließt sich an diese Ausbildung nach Vereinbarung mit dem italienischen Kolonialministerium noch eine vierwöchige Schulung auf der Kolonialschule in Rom an.

Wie bereits gemeldet, sind die ersten 50 SS-Führer und leitenden Beamten der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in Kürze folgen. Die Lehrgänge werden von hervorragenden, im praktischen italienischen Kolonialpolizeidienst befindlichen Lehrkräften gehalten, die neben Übermittlung ihrer persönlichen Erfahrungen auch einen interessanten Einblick in die italienische Kolonialarbeit geben. Auf Veranlassung des Chefs der italienischen Kolonialpolizei, Generalkommandant Gregeleng Maraffa, wird die Schulung von dessen Stabschef, Brigadegeneral Catardi, selbst geleitet.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Vertriebs GmbH, Berlin 243 68, Friedrichstr. 10

Aber auch der verdohnte und umworbene Künstler Karl Weber war nicht gegen die Liebe gefeit. Eines Abends wurde er in einer Gesellschaft einer jungen Dame vorgestellt, die einen nachhaltigen Eindruck auf ihn machte.

Sie war selbst vermögend und hatte es gewiß nicht nötig, einen Mann seines Einkommens wegen zu heiraten. Künstler sind schon leicht empfänglich. Von der Stunde an, da er in die sunkelnden Augen dieses jungen Weibes gesehen hatte, erfolgten alle anderen weiblichen Sterne um ihn her; er sah nur noch sie und hatte nur noch für sie Interesse.

Wie in solchen Fällen oft, waren sämtliche Damen, die sich für den Mann interessierten, enttäuscht und bildeten sich gegen eine feindselige Front gegen die Erwählte. Nachfragen konnten sie so zu ihrem Bedauern dieser jungen Dame nichts, denn sie war plötzlich aufgetaucht und in der Gesellschaft noch unbekannt.

Rudi Weber war selig und konnte sich nicht sattsehen, daß er überhaupt nicht bemerkte, welchen Aufruhr sein Verhalten unter den Damen der Gesellschaft, Mäthern wie Mädchen, verursachte. Er wich an diesem Abend nicht mehr von der Seite dieser neuangekommenen, interessanten Frau, was freilich gesellschaftlich ein Verstoß war, den man gerade diesem sonst so auf Form haltenden Künstler nie zugetraut hätte.

Auch die Dame gab sich ganz dem Netz der neuen Bekanntschaft hin und war sichtlich stolz auf ihre rasche Eroberung.

Rudi Weber war selig und konnte sich nicht sattsehen an der, jedes Künstlerauge entzückenden Erscheinung des Mädchens.

Es war ein herrlicher Abend, den er mit ihr verbrachte, und ihm folgte eine beräuschende Nacht.

Als schließlich unter den so plötzlich ihrer Hoffnung beraubten anderen Damen einige Beruhigung eingetreten waren und ihre Tänzer dafür foratzen, daß die Enttäuschung etwas gemildert und abgelenkt wurde, war es dem Vater seiner Personendame endlich möglich, den Beobachtung

gen zu entgehen und während eines Tanzes in den Garten zu entfliehen.

Die junge Dame hatte sich beim Tanzen immer enger an ihn geschmiegt, immer öfter mit ermunternden Blicken zu ihm aufgeschaut, so daß es heiß durch die Adern des erregten Mannes ging.

Er entschloß sich, als er seiner Sache sicher war, sich noch an diesem Abend Gewißheit zu verschaffen, und da alle seine Sinne nach dieser Frau verlangten, führte er sein Vorhaben auch aus.

Zuerst führte er, als er sich unbedacht glaubte, ihre feine Hand an seine zitternden Lippen und drückte einen langen Kuß darauf. Als er sie darauf fragend ansah, lächelte sie ihn nur an, und er führte sie im Tanze unauffällig zur Tür, die nach dem Garten führte.

Nicht das leiseste Widerstreben war an ihr zu bemerken; sie ließ sich ruhig von ihm leiten.

Vor der Tür angekommen, löste er sich von ihr und nahm ihren Arm in den seinen, ihr halbblau zuruwendend: „Wollen wir uns etwas abtun?“

„Da hab sie wieder zu ihm auf und lästerte ohne Scheu: „Glauben Sie, daß es nötig ist?“

Er wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Da lachte sie leise und legte hinzu: „Und daß es möglich ist?“

Er preßte ihren Arm an sich und fragte nochmals, sie ansiehend: „Wollen wir?“

Ihre Antwort war stumm, aber deutlich. Sie zog nun ihrerseits den Mann am Arme sanft, jedoch nachdrücklich mit sich.

Die Minuten, ehe sie im Garten angelangt waren, sprach keines von beiden ein Wort, und erst, als die frische Nachtluft sie umflich und zur Befinnung brachte, kamen ihm plötzlich Bedenken, ob es nicht gewagt sei, so rüchhaltlos und beinahe unbefonnen vorzugehen. Er konnte doch nicht gut mit einer jungen Dame der Gesellschaft, die er vor wenigen Stunden erst kennengelernt hatte, aus der Gesellschaft verschwinden.

Das Mädchen deutete sein plötzliches Zögern richtig und fragte etwas aekränkelt: „Fürchten Sie sich vor denen da drinnen?“

„Nein! Nie! Ich ergetrolle hervor; dann füge er rasch hinzu: „Für mich jedenfalls nicht, nur für Sie!“

Sie schmeigte sich dicht an ihn und hauchte ihm ins Ohr: „Ich fürchte mich vor niemand und vor nichts!“

Ihre Glutaugen leuchteten ihn heiß und verlangend an.

Da war sein Widerstand gebrochen; dicht aneinander geschmiegt, wandelten sie auf dem ins Dunkel führenden Wege dahin.

Ihre Gedanken und Gefühle gingen in gleicher Richtung. Jedes Gespräch, ja jedes Wort hätte die Stimmung nur gestört, die Gefühle verlegt und der Stunde den Zauber genommen.

Eine Bank im Dunkel unter dichtem Nadeln und zwischen verbergenden Sträuchern nahm sie auf.

Ihre bebenden, tastenden Hände fanden sich und ließen sich nicht mehr los. Die Schultern berührten sich und die Köpfe neigten einander zu. Er preßte seinen Mund auf ihr weiches, duftendes Haar; da sank ihr Kopf an seine Brust.

Eine heiße Welle durchströmte ihn. Er drückte den feingefalteten Kopf des Mädchens noch fester an sich.

Wie einer impulsiven Bewegung warf sie sich herum, schlang die Arme um seinen Hals und zog seinen Kopf zu sich herunter. Glühende Lippen preßten sich auf die feinen und saugten sich fest.

Dieses junge Weib hat den Teufel im Leib. Sie versteht zu küssen und Männer toll zu machen, schon es ihm durch den Kopf. Dann warf er die Arme um den schlanken Leib des schönen Weibes, küßte ihr Mund, Augen, Arme und Hals, immer wieder und immer rasender, als müsse er alles auf einmal nehmen.

Zwei flammende Herzen und alles vergessende Sinne triumphierten über alle inneren und äußeren Hemmungen. Liebe und Leidenschaft?

Vielleicht das eine oder das andere, vielleicht auch beides.

So fanden sich diese beiden Menschen, und als sie aus dem Rausche erwachten, glaubten sie sich zu lieben. Glaube macht selig, wenigstens für eine Zeit; schon das ist ein Glück, das niemandem je wieder genommen werden kann, auch wenn einmal der Glaube stirbt, das Glück vergeht! Die Erinnerung an eine solche Zeit des Glaubens und des Glücks kann später schön und verführerisch, sie kann aber auch bitter und unverföhlich sein.

Der Vater Rudi Weber und seine schöne junge Frau waren jedenfalls zunächst sehr glücklich und zufriedene. Sie glaubten, daß dieses wundervolle Glück nie vergehen könnte, weil ihre heiße Liebe nie schwinden werde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Wie wir auf der ersten Seite ausführlich berichten, findet die 4. Reichsstraßenfammlung für das WDV. erst am 21. und 22. Dezember statt.

Eine wirklich nette Vorweihnachtsfreude bereitet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der hiesigen Einwohnerstadt mit der Aufführung des Lustspiels „Fürst von Hohentanne“ durch die Landesbühne Sachsen. Die zahlreichen Zuschauer, der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, folgten dem spannend und lebenswahr gestalteten heiteren Spiel der Künstlertruppe mit großem Interesse und der lebhaftesten Beifall bewies, daß alle Besucher voll befriedigt von dieser Veranstaltung nach Hause gingen.

Seit Jahren wird der letzte Jahresappell der hiesigen Kriegerkameradschaft vom Kameradschaftsführer G. Blahn zu einer schlichten Vorweihnachtsfeier ausgestaltet und so waren auch diesmal die Kameraden mit ihren Frauen zu einigen Stunden kameradschaftlicher Verbundenheit zusammengelommen. Im 1. Teil des Abends wurde berichtet vom Kreisappell in Klogke sowie aus den Parolebüchern und Anordnungen Verschiedenes mitgeteilt. Der Propagandamant forderte zu fleißiger Werbung für den NS-Kriegerbund auf. Nach Beendigung des geschäftlichen Teiles entwickelte sich beim Lichterglanz des Adventsranzes gar bald eine frohe Stimmung. Gesang vertrauter Weihnachtslieder und lustige Erzählungen aus der Dienstzeit alter und junger Kameraden trugen dazu wesentlich bei. Von besonderem Interesse waren die Beiträge des Feldwebel Dr. Beyer vom Feldzug in Frankreich und des Kam. Hillig über sein in China erlebtes Weihnachtsfest. Für alle viel zu früh machte die Polizeistunde diesem so gut gelungenen Adventsappell ein Ende, doch die dabei waren werden sich der schönen Stunden gern erinnern.

Sehr zahlreich hatten sich die Mitglieder des Christl. Freundendienstes zu einer Adventsfeier im Hirschsaal eingefunden. Mit herzlichsten Worten begrüßte die verdienstvolle Leiterin, Frau Bleg, im weihnachtlich geschmückten Räume die Anwesenden. Gemeinsamer Gesang, von Mitgliedern vorgelesene Erzählungen und Gedichte, liebe alte Weihnachtslieder, gesungen vom Mütterdienst, und eine von Fr. Böber eingeleitete jugendliche Spielstunde schufen mit ihrem Spiel in alle Herzen dringende Adventsstimmung. Der Kurator des Freundendienstes führte in seiner Ansprache die Bedeutung der Adventszeit vor Augen und dankte allen, die sich um das gute Gelingen dieses Abends verdient gemacht hatten. Weihnachtslieder beendeten den noch lange bei allen Anwesenden nachklingenden schönen Adventsabend.

Auf den zum Bestellschein 17 der Reichsfeierkarte gehörigen Abschnitt werden 3 Eier ausgegeben. Eine weitere Zuteilung erfolgt vor Weihnachten nicht.

956 000 Weihnachtsbäume für Sachsen

Nicht weniger, sondern mehr als im Vorjahre. Wie wir von der Wirtschaftskammer Sachsen, Unterabteilung Ambulanten-Gewerbe erfahren, entnehmen die Gerichte, daß es in diesem Jahre wenig Weihnachtsbäume gebe, jeder Grundbesitzer. Das Gegenteil ist der Fall. In Sachsen werden mehr Weihnachtsbäume als im vorigen Jahr zur Verfügung stehen. Allein für Sachsen sind auf Grund des bisherigen Bedarfs 956 000 Bäume vorgesehen, wovon 290 000 Bäume vom Kleinhandel direkt vom Erzeuger beschafft werden, während der Großhandel 666 000 Bäume zum Verkauf bringen wird.

Neben den Großmärkten in Dresden, Leipzig und Chemnitz ist der Großhandel auf 32 hiesigen Märkten mit etwa 400 000 Bäumen zugelassen worden. Diese Zahlen betragen, daß auch in diesem Jahre keine Familie auf ihren Weihnachtsbaum zu verzichten braucht.

Junges Hausmädchen
halbtageweise, für baldigst gesucht.
Dentist Bär
Ottendorf-Okrilla-Süd.

Schlafstelle
eventl. mit Beköstigung gesucht.
Angebote an die Geschäftsstelle bis 11. 11. erbeten.

Ein schönes Weihnachts-Geschenk
ist das wertvolle Heimatbuch
Chronik von Ottendorf-Okrilla
Verfasser: Schuldirektor R. Uebler.
Preis 9 RM.
zu haben in der
Buchhandlung Herm. Rühle.

Spiel u. Sport Fußball
ZuS. John 1. Jgd. — Reichenbach 1. Jgd.
Anstoß 1/2, 2 Uhr, Jahraploß. Anschließend
Sachseglas Jgd. — Reichenbach 2. Jgd.

Kirchennachrichten. Sonntag, den 15. Dez. 1940
Vorm. 1/2, 10 Uhr Gottesdienst; 1/2, 11 Uhr Rindberggottesdienst.
Donnerstag, nachm. 2 Uhr Großmutterdienst.

Sächsische Nachrichten

Die Stadtbevölkerung überwiegt

Stadt und Land in Sachsen

Nur 20,4 v. H. der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden. Da die Gliederung der Bevölkerung nach den Einwohnerzahlen der politischen Gemeinden für zahlreiche Zwecke der Verwaltung benötigt wird und die Veränderungen im Zahlenverhältnis von Stadt- und Landbevölkerung für Maßnahmen der Bevölkerungspolitik von großer Bedeutung sind, ist auf Grund der letzten Volkszählung jetzt eine genaue Uebersicht über die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land auch in den einzelnen Reichsteilen durch das Statistische Reichsamte erfolgt.

Im Land Sachsen waren zur Zeit der Zählung insgesamt 2414 Gemeinden mit 5 231 739 Einwohnern vorhanden. Von ihnen wohnten 1 065 578 Personen oder 20,4 Prozent der sächsischen Bevölkerung in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, während 5 166 161, gleich 79,6 Prozent, in ländlichen Gemeinden mit über 2000 Einwohnern ihren Wohnsitz haben. Es hat somit im Land Sachsen die Stadtbevölkerung ein sehr starkes Übergewicht über die Landbevölkerung.

Sehr wichtig für die verwaltpolitischen Zwecke ist auch die Aufstellung dieser Land- und Stadtbevölkerung auf die einzelnen Gemeindebezirke. In Sachsen gab es im Mai 1939 noch 165 Gemeinden mit unter hundert Einwohnern. Auf sie entfielen aber nur 0,2 Prozent der Bevölkerung. Bei Durchführung des Runderlasses des Reichsministers des Innern über Maßnahmen zur Hebung der Verwaltungskraft kreisangehöriger Gemeinden dürften, wie das Statistische Reichsamte bemerkt, diese Zwerggemeinden größtenteils aufgelöst werden. In 1128 Gemeinden mit 100 bis 500 Einwohnern wohnten 5,9 Prozent der Bevölkerung, in 492 Gemeinden mit 500 bis 1000 Einwohnern 6,7 Prozent, in Gemeinden mit 1000 bis 2000 Einwohnern 7,6 Prozent.

Bei der Stadtbevölkerung entfallen auf sogenannte Landstädte (208) mit 2000 bis 5000 Einwohnern 12,4 Prozent, auf 121 Kleinstädte mit 5000 bis 20 000 Einwohnern 21,6 Prozent, auf 17 Mittelstädte von 20 000 bis 100 000 Einwohnern 11,5 Prozent, auf die vier Großstädte 34,1 Prozent der Bevölkerung.

Die Anbauflächen der Winterfrüchte

Ermittlung im Dezember 1940

Nachdem die Bestellung der Winterfrüchte abgeschlossen ist, ist es der Reichsregierung wichtig, einen möglichst raschen Uebersicht über den Umfang der bestellten Flächen zu gewinnen, um schon im voraus einen Anhalt für die Versorgung des deutschen Volkes mit Getreide und Getreideerzeugnissen im nächsten Jahr zu erhalten. Zu diesem Zwecke wird am 15. Dezember eine Ermittlung der Anbauflächen der Winterfrüchte vorgenommen werden. Eine entsprechende Verordnung ist im sächsischen Verwaltungsblatt vom 10. Dezember 1940 erschienen. Sie ist von den Bürgermeistern unter Hinzuziehung der Ortsbauernführer und sonstiger Landwirtschaftsfachleute möglichst durch eine Umfrage bei den Inhabern der landwirtschaftlichen Betriebe vorzunehmen. Die Ermittlung erstreckt sich auf Winterroggen, Winterweizen, Wintergerste, Wintergerstetrispel, Wintertraps und Wintererbsen. Nur die für die Reife bestimmten Flächen sind anzugeben. Grünfütterflächen sind fortzulassen.

Verkopptes Menrohr — zwei Tote

Ein bedauerlicher Unglücksfall, der zwei Menschenleben forderte und der als Warnung dienen mag, hat sich in Frankenberg zugetragen. Dort war beim Arbeiten des Schornsteinfegers Ruch durch den Ofen in die Küche gedrungen. Das Menrohr wurde deshalb mit Lumpen und Papier verstopft. Später wurde vergessen, diese Abdichtung wieder zu entfernen. So bildeten sich nach dem Anzünden des Feuers Kohlenoxide, durch die zwei Frauen den Tod fanden.

Bei norddeutschen Kindern im Sahlengau

Der Gau Sachsen, der bei der Errichtung der Lager für die norddeutschen Rückwanderer aus Wolhynien und Bessarabien schon eine bedeutende Bewährungsprobe bestanden hat, hat vom Führer eine neue große und schöne Aufgabe erhalten und sie auch erfüllt. Gut 18 000 norddeutsche Kinder muhten in

Bücher ein schönes Geschenk!



Romane, Kriegsbilderungen, Erzählungen, Abenteuer, Jugendbücher, Geschichts- und Märchenbücher, Feste der Kriegs- u. Kolonialbücherei, Bilder- u. Malbücher, Fotoalben, Poesiealben, Buchkalender, Abreißkalender, Kalenderblocks, Almanachs, Dekorations-Papier, Weihnachts-Servietten, Weihnachts-Teller, **Weihnachts-Karten** empfiehlt

Hermann Rühle, Mühlstr. 15.
Entzückende Wollstoffkleider für Kleinkinder empfiehlt in reicher Auswahl.

Elisabeth Rühle, Mühlstraße 15
Kinderkleidung • Wolle • Handarbeiten.

langer Zeit im Rahmen der erweiterten Kinderlandübermittlung und der besonderen Erholungsfürsorge untergebracht werden. Mit Begeisterung haben die sächsischen Vorkämpfer diese Aufgabe sich zur Herzenssache gemacht. NS-Frauenbund, NS-Lehrerbund und nicht zuletzt die Hitler-Jugend haben eine Arbeit bewältigt, die man einen schönen Teil jenes Wanders deutscher Organisationskunst nennen kann, die uns niemand in der Welt nachmacht. Holz für Betten, Bettzeug und Spinde mußten beschafft werden, die Ernährungslage war zu lösen, aber waren schließlich nur Teilabschnitte der ganzen Arbeit, die sich ja auf Tausende nicht nur zu erstrecken hatte, sondern die auch so geleistet werden mußte, daß überall für das körperliche und seelische Wohl der Kinder besonders gesorgt ist. Denn die Kinder sind unser künftiger Volk. Doch nun das „Wie“.

Die Unterbringung geschah zunächst in Schulen. Da galt es die Klassen für Schlaf- und andere Tagesräume herzurichten. Daß ein einwandfreier Wohnraum nicht fehlen durfte, verstand sich von selbst. Wo eine Schulküche vorhanden war, war es gut, wo keine bestand, wurde eine Gastwirtschaft für das selbstliche Wohl verpflichtet. Gasteltern wurden für die Jungen und Mädchen gewonnen. Aber auch die Schulgemeinschaft hatte weiter zu leben. Natürlich haben die Jungen und Mädchen heimische Lehrkräfte mitgebracht. Aber auch sächsische Lehrer sprangen ein. SS-Führer waren zur Stelle, und so hand gleich zu Beginn der Arbeit auch die weitere Gemeinschaft da, die Schule, Elternhaus und SS, umfaßt. Daß in einer solchen Gemeinschaft auch der Junge oder das Mädchen die kleinen alltäglichen dienstlichen Obliegenheiten zu verrichten hat, gehört zu dieser Gemeinschaft. Aber dazu gibt es Unterricht, Fahrten in die schöne Bergwelt des Sahlengaus, gemeinsame Filmabende mit der örtlichen Hitler-Jugend und Besuche im Hause der Gasteltern. Und das alles ist in erstaunlich kurzer Zeit in die Wege geleitet worden. Es gab hier und da auch kleine besondere Mühen zu bewältigen. Jeder deutsche Stamm hat seine Nationalgerichte. Die Sachsen aber wussten auch dem nachzuspüren, was die Norddeutschen gerne essen. Und so ist auch das rasch behoben worden. Und jetzt schmeckt es längst allen. Was wäre ein besserer Beweis dafür, die alte Gewohnheit zu nehmen und bis zu zehn Pfund, die die Kerze, die selbstredend überall die Kinder gesundheitslich betreffen, festhalten konnten.

Wenn es aber schmeckt und wer nimmt, der fühlt sich wohl, den verzeiht keine Sehnsucht... Aber davon war bei einem Besuch der norddeutschen Kinder, der hauptsächlich in das Gebiet des Kreises Birna führte, auch nichts zu spüren. Wir besuchten ein Schullandheim in Gohrlich im romantischen Bielatal. Hier hatte sich aus über hundert Jungen unter einem Lehrer, der zugleich SS-Führer ist, eine Gemeinschaft gebildet, die so ein „Draht“ war, daß man schauen mußte. Und so kam auch ein anderer Gedanke zum Vorschein, daß die kleinen norddeutschen Gäste in dieser Gemeinschaft sehr viel für ihr späteres Leben lernen, und wenn sie einmal zurückkehren. Ihren Eltern beweisen, wie selbständig und fest sie schon im Innern geworden sind. Da wurden auch einige mitgeriffen, die das „Muttergötchen“ oder „Muttergötchen“ sonst auf ewig geliebt haben.

Dann weilten wir in Sebnitz in der großen und schönen Günther-Hof-Schule. Hohe bunte, laubere, warme Räume, ein feiner weiter Blick in das Sebnitztal und auf die Berge. Natürlich herrlich schon Weihnachtsstimmung. Es ist gebastelt, gekleidet und gebaut worden und so ganz nebenbei haben die Jungen und Mädchen auch dabei schönes sächsisches Brautkuchen kennengelernt. Und allemal freuen sie sich auf den Weihnachtsabend, den sie in ihrer Gemeinschaft erleben werden. Aber dabei haben die Organisationen, die sie betreuen auch schon Weihnachtsübertragungen bereitgestellt. Aber die sie schauen werden. Da, man weiß selbst nicht, woher das alles förmlich aus dem Boden gestampft wurde. Es ist ein Wunder, ein kleiner Teil des großen Wunders der deutschen Volksgemeinschaft, das auch hier offenbar wird.

Schließlich erlebt man in Pöhl im Elbsgebirge eine geistliche Stunde mit norddeutschen Jungen und Mädchen. Deutsche Lieder, sie plaudern draußlos und sind genau so frisch, lustig und lebendig wie dahier. Dresdener Hitlerjugend spielen für sie auf, und die Minuten verfliegen nur so. Sie erzählen von ihren Wanderungen und Fahrten. Viele von ihnen haben überhaupt zum erstenmal solche Berge und Täler gesehen, ja, und wo gäbe es eine Stelle gerade im Sahlengau, die landschaftlich nicht schön wäre und aus der keine solchen unvergesslichen Erlebnisworte wuchsen, die nun für immer in den Herzen der Kinder wurzeln.

Auch auf diese Weise lernen sich ja die deutschen Stämme kennen. So werden die Eltern dieser Jungen und Mädchen selbst das alles leben wollen, wozu ihre Kinder erzählen. Und wenn dann die Eltern oder später diese Kinder, wenn sie einmal Männer und Frauen sind, nach Sachsen kommen, so werden sie mit der gleichen liebevollen Gastlichkeit, mit der gleichen schönen Fürsorge und in der gleichen stillen und guten Arbeit aufgenommen werden, denn... auch das steht fest schon fest... nicht nur die norddeutschen Jungen und Mädchen haben ihre sächsischen Betreuer und jungen und alten Kameraden und Kameradinnen lieb gewonnen, nein, auch umgekehrt ist es so. Und das bleibt auf beiden Seiten!

Aus Sachsens Gerichtshöfen.
Gewaltverbrecher hingerichtet
Am 13. Dezember 1940 ist der am 21. Februar 1915 in Leipzig geborene Waldemar Willenack hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dresden am 15. Oktober 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. — Willenack war ein wiederholt erheblich vorbestrafter Gewaltdeliktverbrecher. Er hat unter Bedrohung mit einer Pistole in einem Wald an einem dreizehnjährigen Mädchen ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt.

Sicherungserwahrung für unverbesserliche Dieb
Der schon seit seiner Jugendzeit straffällige, jetzt 28 Jahre alte Georg Emil Schürich aus Auerowalde bei Chemnitz beging nach seiner letzten Jugendstrafe wieder neue Verbrechen. Es handelte sich um Diebstahl von Kleider und Wäsche und erlangte auch mehrere Fühner und Enten. Der unverbesserliche Dieb wurde jetzt vom Chemnitzer Landgericht zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Außerdem wurde auf Sicherungserwahrung erkannt.

Anregungen für den Küchenzettel
Sonntag früh: Kartoffelsuppe, Kaffee, für die Kinder Kaka; mittags: Gulasch, Rostraut, Kartoffelsuppe, Vanilleklammerl, Saft; abends: Salatplatte, Backfleischkartoffeln, Röhre. — Kartoffelsuppe: 200 Gramm Mehl, 30 Gramm Fett, 1/2 Liter Milch, 30 Gramm Fett, 50 Gramm Zucker, 1 Ei, etwas abgeriebene Zitronenschale, 500 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln. Beeteile wie üblich herrichten, zuletzt die Kartoffeln zugeben, Kasse in drei Teile teilen, einen Popsi formen, abgeben lassen, mit Milch beschicken, backen.

Montag früh: Braune Weichsuppe, Fettschmalz; mittags: Krautauflage, Kartoffelsalat, Feld- oder Endivien Salat; abends: Grießbrei mit Tunde von verblühter Marmelade, Röhre mit Pfefferminze. — Krautauflage: 500 Gramm Weichsuppe, 20 Gramm Fett, 1 Zwiebel, Petersilie, 1/2 Semmel, Salz, 1 Ei oder Mili, geriebene Semmel, Backfett. Weichsuppe im ganzen im Dampfer garen, abtropfen lassen, fein wägen, feingehackte Zwiebel in Fett rösten, Petersilie und eingeweichte ausgebrühte Semmel zugeben, etwas abkochen, mit dem abgewogenen Weichsuppe, Ei oder Mili und Salz mischen, mit abgeriebener Semmel binden, flache Schichten formen, backen.

Reisbol. Kirchennachrichten.
Vorm. 1/2, 10 Uhr im „Ring“ Gottesdienst, vorh. hl. Beichte.
Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Text, Angelegenheit und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Jgd. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, S. 15 ist Preisliste Nr. 1 gültig.

Erst...
ein...
Zett...
Anspr...
Post...
Num...
U...
Das...
soeben...
melde...
mit hat...
250 100...
250 000...
tonnage...
„Daring“...
Ritter...
Der...
lich auf...
Grosch...
Kro...
voller in...
sechste...
lenkt. Die...
Er ist...
Gegen...
dosäbrun...
Kro...
Niel ab...
ein Mit...
gleichzeit...
sehr bald...
kapitän...
Kriegs...
Engl...
im...
die Ver...
den brit...
reuzer...
lagt, der...
die durch...
mit weler...
Rundlun...
mühte ab...
der brit...
Krieg, ni...
Deutl...
Zusammen...
Anläh...
der NS...
Reichs...
Schmidt...
niederlän...
Im...
lektre...
der...
Beru...
Beru...
Erinn...
manich...
einander...
Im...
sein...
arbeiten...
Die...
im...
heit zur...
Der...
am...
des...
Gau...
Gesamter...
NS...
die...
Millio...
Verl...
werden...
gebende...
Kollab...
geschwächt